

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51683

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Enfin, on formulera une dernière remarque, qui est peut-être de nature à expliquer les observations émises ci-dessus: l'auteur se réfère très peu aux sources et compile largement des ouvrages de référence, parfois assez anciens. Il est ainsi surprenant de constater que la référence principale sur Conrad Celtis soit un ouvrage paru en 1883 (suivi, il est vrai par un ouvrage datant de 1913). Il y a, justement sur Celtis, des travaux récents, d'excellente tenue, qui proposent une approche très nuancée du sentiment national de l'humaniste franconien.

Cette tendance à la compilation oblitère la valeur des analyses et nuit décidément gravement à la valeur scientifique de l'ouvrage. On aurait envie de rappeler ce qui fut (tous les manuels l'enseignent, en tout cas) la devise des humanistes: *Ad fontes!*

Jean SCHILLINGER, Nancy

Guy GUEUDET, *L'art de la lettre humaniste*. Textes réunis par Francine WILD, Paris (Honoré Champion) 2004, 723 S. (Bibliothèque littéraire de la Renaissance, LX), ISBN 2-7453-1009-7, EUR 129,00.

Bei diesem gewichtigen Band handelt es sich um den (maschinenschriftlichen) Nachlaß des vor bald 20 verstorbenen Literatur- und Renaissanceforschers Guy Gueudet, der als *maître de conférence* an der Universität Nancy 2 tätig gewesen ist. Das Konvolut von Aufsätzen und Abhandlungen, in fünf Großkapiteln angeordnet, kreist um das Briefwerk des Humanisten Guillaume Budé (1468–1540). Dieser gilt gemeinhin als Prototyp für den neuen Gelehrtentyp des *robin*, der den Humanismus mit dem zielstrebigem Verwaltungshandeln der französischen Monarchie zur Zeit von François I verband. Nach einem kurzen »humanistischen Erweckungserlebnis« trat Budé bekanntlich in königlichen Dienst, zog an den damals noch itineranten Hof, heiratete, zeugte 12 Kinder, baute sich einen Landsitz und halste sich auch noch die Ämter eines *maître de requêtes* und *prevôt des marchands* auf. Erst 1530 erzielte er mit der Gründung des Collège de France den Erfolg, der allein in den Augen seiner humanistischen Freunde sein Übermaß an *vita activa* rechtfertigen konnte. Was das öffentliche Leben betrifft, so verwirklichte Budé also das exakte Gegenmodell zu seinem, ihm durchaus kritisch begegnenden, Freund Erasmus von Rotterdam.

Die mit Originalzeugnissen belegbare Zeit Budés als Briefschreiber ist auf die Jahre zwischen 1516 und 1525 beschränkt. Gueudet wollte seine Forschung zu diesem Briefwerk nach weitausholenden Studien zur Briefrhetorik nochmals auf Budé selbst zurückführen. Diese Schlußteile fehlen, insofern handelt es sich bei dem vorliegenden Nachlaßband um einen Torso. Trotzdem wird man sagen müssen, daß vor allem durch die üppigen Quellen- und Literaturanhänge, darunter viele Verweise auf ungedruckte Traktatliteratur, ein für die Briefforschung wertvolles Ganzes entstanden ist. Für jedes der fünf großen Kapitel gibt einen eigenen Anhang mit den humanistischen Briefausgaben, Brieflehrbüchern (sehr reichhaltig!) und »Références critiques«, i. e. Sekundärliteratur. Eine auf den heutigen Stand gebrachte Bibliographie, separat gedruckt, hätte dem Band gut getan, wird doch eine gelehrte Leistung erst dadurch abschätzbar, daß man sie im Strom der Fachgeschichte abgrenzen kann. Auch eine umfassende Einführung in den Kontext dieser Forschungen und ihren heutige Stand muten sich die Herausgeber nicht zu. Zum akademischen Werdegang von Guy Gueudet fehlt jede Angabe.

Im Jahr 1516 wurde der erste Brief von Guillaume Budé überhaupt gedruckt. Dies geschah parallel zu den Briefausgaben von Erasmus, der mit dieser Art des *going public* eine wahre Woge von Briefbüchern, -anthologien und anschließend auch von Briefstellern ausgelöste. Bereits 1529 druckte Josse Bade in Paris 53 Briefe, die sogenannten »priors«. 1522 folgte beim gleichen Drucker die Ausgabe von weiteren 35 lateinischen Stücken und, langfristig noch bedeutsamer, 30 griechischen Briefen Budés, die »posteriores«. Schon 1531 wurden beide Teile von Bade in fünf lateinischen und einem griechischen »Buch« zusam-

mengefaßt. Damit war ein »opus epistolarum« vollendet, dem seit 1540 nur 12 neue Briefe hinzugefügt werden konnten. Zu dieser Auswahl treten noch etwa 70 zeitgenössische Briefe an den Humanisten. Somit handelt es sich um insgesamt 183 Briefe, von denen nur 20 nach 1525 geschrieben wurden. Der eigentliche Zeitfokus der Studien von Gueudet umfaßt damit nur die wenigen Jahre zwischen 1516 und 1525. Darauf wendet er freilich das gesamt ihm zur Verfügung stehende Wissen über die Epistolographie zwischen Antike und Renaissance an. Dieses Wissen ist immens gelehrt. Angesichts von 2256 Fußnoten wird der Haupttext oft nur zum bloßen Stichwortgeber kapillarer Erörterungen.

Zum besseren Verständnis sei der Aufbau von »L'art de la lettre humaniste« kurz umrissen. Der erste Teil behandelt den Briefschreiber Guillaume Budé. Hier geht es im ersten Großkapitel (82 S.) um »Tradition littéraire et commerce épistolaire«. Es folgt ein zweites Großkapitel (107 S.) zu »Composition et publication des recueils épistolaires de Guillaume Budé«. Der zweite Teil über die Briefrhetorik und besonders die Traktatliteratur beginnt mit Großkapitel drei über »L'art de la lettre latine selon les manuels de la Renaissance« (70 S.). Es mündet in den Abschnitt »L'enseignement des manuels: le protocole épistolaire du Moyen Âge et de la Renaissance« (122 S.) und endet mit Kapitel 5 »Manuels épistolaires et hiérarchie sociale« (163 S.). Die Annexe sind besonders wertvoll: Briefe und Briefausgaben Guillaume Budés in eigenen und fremden Ausgaben, ebenso die Briefe an Budé. Es folgt ein »Répertoire des Lettres de Guillaume Budé« in 173 Briefabteilungen, zeitlich vom 1.1.1503 bis zum 8. August 1540 (mithin bis kurz vor seinem Tod am 23. 8. 1540), mit Kurzregest in einem Satz.

Der Aufbau der Kapitel scheint nicht in einer speziellen Untersuchungslogik begründet zu sein, sondern folgt einem nicht weiter erläuterten konservativen Verständnis von Kontext und Überlieferung bzw. Beeinflussung. Sie setzt den Brief als literarische Gattung und Entwicklungsgröße als »gegeben« voraus: »Das Zusammenspiel dieser Verfahren liefert die Mittel und die Kriterien einer Überführung dieser Dokumente in einen ›Diskurs‹, der die Beziehung glänzender oder täuschender Beziehungen zwischen Schriftstellern auf der Suche nach ihrem eigenen Bild ermöglicht« (S. 21).

Gueudet kombiniert methodisch Teile der heutigen »Kommunikationsgeschichte« (vgl. § 1.2) mit Humanismusforschung alten Stils, Editions-geschichte, humanistischer Lehrbuchforschung sowie technischen Forschungen zum »Briefprotokoll« und versucht sich z. T. in der sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Anwendung seiner Ergebnisse (vgl. § 5.7). Man muß akzeptieren, daß Gueudet den direkten Vergleich Budés mit den zeitgleichen Meistern des Fachs wie M. Bucer, P. Melancthon, E. Dolet, J. Colet oder T. More etc. nicht sucht, sondern das Lehrbuch, d. h. die definitorische Kontrolle des Mediums bevorzugt. Nur Erasmus bleibt als eigentliche Vergleichsgröße gesetzt. Eine europäische Dimension (z. B. rheinische Humanisten) ist zwar vorhanden, aber was im gleichen Zeitraum in Italien, gerade im Bereich der *lettere volgare* geschieht, bleibt vollkommen ausgeblendet. Zentrale Fragen wie den »Bruch« zwischen mittelalterlicher *ars dictaminis* und Renaissancebrief berührt Gueudet zwar in vielen Punkten, aber die klarere These zum Fortwirken der mittelalterlichen Muster hat dann doch, fast zeitgleich, Marc Fumaroli formuliert¹. Die für einen *robin* wie Budé zentrale Sphäre der Parlements, den »Stylus curie Parlamenti« finden wir bei Gueudet nicht erwähnt.

Aus den genannten Gründen kann der Eindruck, den dieses massive Forschungsfragment, eine unvollendete Lebensarbeit, erzeugt, nur schwankend sein. Die Spezialisten werden die akribischen Erörterungen zum Briefprotokoll, zur Genese der Budé'schen Sammlungen (*recueils*) mit den ausgreifenden Hinweisen zur Literatur der »Briefsteller« zu schätzen wissen. Sie werden nach raren Quellen und ungedruckten Texten suchen und fündig

1 Vgl. Marc FUMAROLI, Genèse de l'épistolographie classique, in: Revue d'Histoire littéraire de France 78 (1978), S. 886–905.

werden. Andererseits muß man sich fragen, ob aus den Briefstellern (vgl. § 5.7: *La naissance d'un État intellectuel en Allemagne au XIV^e et XV^e siècles*) tatsächlich so weitreichende soziale, i.e. stratifikatorische Folgerungen gezogen werden können. Sind die Verfasser von *manuels épistolaires* wirklich Soziologen im modernen Sinn? Jüngere deutsche sozialhistorische Literatur wurde hier nicht berücksichtigt. Die Herausgabe diese Nachlaßteile ist also zu begrüßen, ihre Präsentation und Kontextualisierung lassen jedoch zu wünschen übrig. Die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Aussagen des Verfassers wird man mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen haben, dazu ist sein argumentativer Kontext, ungeachtet der immensen Gelehrsamkeit des Autors, von heute aus gesehen einfach zu eng. Wer aber Belehrung über die Entwicklung der humanistischen Briefsteller und ihrer Kontexte sucht, der wird das Erscheinen dieses Bandes begrüßen.

Markus VÖLKE, Rostock

Isabelle MOREAU, Grégoire HOLTZ, (dir.), *Parler librement. La liberté de parole au tournant du XVI^e et du XVII^e siècle*, Lyon (ENS Éditions) 2005, 182 p., ISBN 2-84788-068-2, EUR 24,00.

»La liberté peut bien se retirer de France / Puisque le Parlement / Par exemple d'un seul vous fait à tous deffense / De parler librement« (S. 12). Dieses titelgebende Zitat, der Ausspruch eines Anonymus im Zusammenhang der *affaire* Théophile de Viau, führt zum zentralen Begriff des Sammelbandes, zur *liberté de parole* – oder eben treffender – zum *parler librement*. Verstünde man nämlich diese Freiheit der Rede nur als Redefreiheit, die von kirchlichen und weltlichen Institutionen begrenzt wird, so griffe man hier zu kurz, denn nicht nur und auch nicht vornehmlich Strategien des Schreibens unter den Bedingungen von Zensur stehen im Mittelpunkt des Bandes, gemeint ist mit dem Konzept der *liberté de parole* vielmehr jegliche Freiheit in der Rede, die sich der Autor nimmt.

Eine ausführliche Begriffsklärung der Herausgeber versucht in der Einleitung des Bandes, dem weitgespannten Thema in seinen vielfältigen Facetten gerecht zu werden. Dabei soll die *liberté de parole* nicht von ihren Begrenzungen her, sondern in ihrem »contexte d'interlocution«, als ein Phänomen, das stets auf seinen je eigenen ideologischen Hintergrund bezogen bleibt, untersucht werden: »d'un côté une voix fortement individuée, qui prétend à l'autorité, de l'autre des institutions qui sanctionnent une prise de liberté excessive ou illégitime« (S. 9). Wenn auch betont wird, daß die *liberté de parole* der Einordnung in ihren geschichtlichen Zusammenhang bis hin zu den materiellen Gegebenheiten des Druck- und Verlagswesens bedarf, vertreten die Herausgeber einen pragmatischen Ansatz, den sie von einem historischen, etwa sozialgeschichtlichen, abgegrenzt wissen möchten (vgl. S. 14). Verstanden als ein Freiraum, der sich gegen Ansprüche von außen und innen – institutioneller und auktorialer Art – behaupten muß, wird die *liberté de parole* zu einem fruchtbaren Leitbegriff für die Annäherung auch an – dies ist erklärtes Ziel (vgl. S. 13) – weniger bekannte Texte des 16. und 17. Jhs.

Der Band geht aus Studientagen, die 2002–2003 an der École normale supérieure, Lettres et sciences humaines de Lyon, veranstaltet wurden, hervor und trägt, wie in der Einleitung betont, seinem Ursprung aus einem *laboratoire* durch seinen Werkstattcharakter Rechnung (vgl. S. 7). Um das Thema der *liberté de parole* sind neun Beiträge gruppiert, die – mit einer Ausnahme – jeweils einem Autor oder Werk(komplex) gewidmet, unterschiedliche Aspekte aufzeigen. Dabei ist der Band in zwei Abschnitte unterteilt, deren erster, »Auteurs et autorité(s). Liberté de parole et figure auctoriale« (S. 19–102) betitelt, das Konzept der *liberté de parole* nach innen, auf den Autor hin orientiert, und deren zweiter, überschrieben »Experimentations idéologiques« (S. 103–170), es nach außen, in den Bereich institutioneller und editorischer Möglichkeiten und Grenzen wendet.